

### *Bischof Klaus Hemmerle*

*Mattes, Dorothee (Hg.): Klaus Hemmerle. Briefe an Kinder und junge Leute. Ein Bischof beantwortet Schülerfragen, München – Zürich – Wien: Verlag Neue Stadt 2000, 248 S., ISBN 3-87996-518-8, € 17,90.*

Der letzte Hirtenbrief, den der zu früh verstorbene Bischof von Aachen Klaus Hemmerle (1975–1994) hinterlassen hat und der erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde (1994), geht auf die Bitte eines kleinen Mädchens zurück: »Erzähle mir von Gott«. Eine Erfahrung offensichtlich, die der Bischof zeit seines Lebens in der Begegnung mit Kindern machte und die er, erstaunlicherweise, so ernst nahm, dass er darauf in einer Reihe von persönlichen Briefen einging.

Bekannt geworden ist vor allem eine ganze Serie von Briefen, die zwischen Bischof und Kindern seiner Diözese über Jahre hin und her gegangen sind. Es war die Suchaktion »Wo finde ich Jesus?« Der Bischof hatte aus Anlass der Heiligtumsfahrt in Aachen im Jahr 1979 Tausenden von Kindern das einfache Leinengewand, das als Kleid Mariens verehrt wird, auf dem Aachener Katschhof gezeigt. Die Kinder waren begeistert. Das regte den Bischof zu einer Idee an. Er schrieb einen Hirtenbrief an die Kinder: »Des Königs liebstes Kleid«, und forderte sie auf, sich in der Adventszeit auf die Suche nach dem einfachsten und ärmsten Kleid in ihren Schulen und in ihrer Stadt zu machen, um darin Jesus zu finden. Die Antwort war überwältigend. Nicht nur die Flut von Antwortbriefen, sondern auch die Funde, welche die Kinder machten, begeisterten den Bischof so sehr, dass er einige davon in der Weihnachtspredigt im Dom vorlas. Die Aktion ist am Schluss des vorliegenden Bandes dokumentiert (S. 231–144).

Die vorliegende Auswahl von Briefen an Kinder und Schüler enthält noch manch andere Kostbarkeit. Sie stellt 59 Briefe vor. Die Briefe sind an junge Menschen zwischen vier und zwanzig Jahre geschrieben. In der Tat wird man aber Briefe an Kinder von denen an Schüler höheren Alters nach Art und Intensität unterscheiden. Die Briefe an Kinder sind kurz und köstlich in ihrer kindgemäßen Art. Die Briefe an ältere Schüler sind meist sehr viel länger und eindringlicher. Der Bischof bleibt immer im Gespräch, einmal der Kinderfreund und dann der aufmerksame Zuhörer, der Antworten zu formulieren versucht.

Der erste Brief an Unterprimaner, im Jahr der Bischofsweihe 1975 geschrieben, zeigt bereits, wie ernst es der Bischof mit seinem Gesprächsangebot an Kinder und Jugendliche meinte. Er merkt, dass

er gerade nicht so sprach, wie die Schüler sprechen, deshalb »muss ich Konsequenzen ziehen«, nämlich verständlicher zu reden und zu schreiben (S. 15). Bei den Kindern hatte er diesbezüglich offensichtlich keinerlei Probleme. Ihnen gegenüber sprach er so, dass sie ihn sofort verstanden. Der Bischof sagt auch, warum er mit den Kindern in dieser Direktheit und Offenheit reden konnte – weil er von Kindern am meisten lernte und sie Jesus und ihm so wertvoll sind: »Kinder können sich so freuen, und Kinder machen so gerne anderen Freude« (S. 24).

Den Kindern offenbart sich der Bischof denn auch am meisten. Er spricht mit ihnen über viel Persönliches: Er erklärt ihnen seinen Namen Nikolaus und die drei Äpfel in seinem Wappen; er sagt ihnen, warum er Priester und Bischof geworden ist; immer wieder erklärt er seinen Wahlspruch »Alle sollen eins sein« (Joh 17,21). Er bringt ihnen auf originelle Art die Insignien eines Bischofs nahe: nicht Lanze, sondern Bischofsstab; nicht Hut, sondern Bischofsmütze; nicht verheiratet, sondern Bischofsring mit dem Symbol der heiligsten Dreifaltigkeit; nicht verstorben, sondern Kreuzsymbol vor der Unterschrift des Bischofs. Er antwortet geduldig auf die immer wiederkehrende Frage, was ein Bischof so den lieben langen Tag mache und was seine Hobbys seien u. v. a. m.

Die Briefe an die älteren Schüler haben einen anderen Ton und Stil. Die Schüler stellen dem Bischof alle kniffligen Fragen, die sich denken lassen. Es ist zu erkennen, dass sich der Bischof sehr viel Mühe gibt, ihnen argumentativ eine erste Antwort zu geben. Das bedarf einiger Zeit und einiger Ausdauer. Der vorliegende Auswahlband bietet zum Schluss ein kleines Register der wichtigsten Themen, zu denen der Bischof interviewt wurde: Priesterberuf, Zölibat, Bischof und Papst, Kritik an der Kirche, an den Gottesdiensten und vor allem immer wieder Fragen nach Gerechtigkeit unter den Menschen und Armut in der Welt.

Ein Briefwechsel mit Berufsschülern von 1983 stimmt nachdenklich (S.123–126). Die Schüler beschossen den Bischof mit einer Kanonade von Kritik: »Hat keine Ahnung ... Will junge Leute ansprechen, kann aber nicht verbergen, dass er von uns nichts weiß ...« Die Antwort des Bischofs ist eigenartig kurz. Er ist offensichtlich sprachlos – ein Zeichen seiner größten Betroffenheit. In späteren Briefen mit ähnlichem Inhalt wird deutlich, wie sich der Bischof Mühe gibt, jetzt geduldig ausharrt und immer neue Antworten versucht. Der letzte Brief könnte darüber Aufschluss geben, warum er so reagierte: Er erzählt von einer Frau, die im Streit mit ihrem Pfarrer aus der Kirche ausgetreten war. Der

Bischof hatte ihr gute Ratschläge gegeben. Viele Jahre später lag ein weiterer Brief auf seinem Schreibtisch. Die Schreiberin berichtete über ein erfreuliches Ereignis in der Kirche. Die Frau, die unterschrieben hatte, fügte ihrer Unterschrift hinzu, dass sie nach Jahren wieder in die Kirche zurückgekommen sei (S. 228–229). – Der Bischof gab sich viel Mühe, aber mehr noch hatte er eine unendliche Geduld.

Der langjährige Sekretär des Bischofs ist sich dessen gewiss, dass jenes Mädchen, das dem Bischof für seinen letzten Hirtenbrief das Thema vorgab: »Erzähl mir vom lieben Gott«, in Wirklichkeit der Bub Klaus Hemmerle selbst war. Frauen hatten ihn gefragt, warum er denn nie von Mädchen, sondern immer von Buben sprach. Der Bischof hat sich gebessert, aber nicht so sehr, dass hinter dem Mädchen nicht doch der Freiburger Junge hervorschaute. Der vorliegende Briefband ist das schöne Zeugnis des zeitlebens nach Gott suchenden Kindes Klaus Hemmerle, der ein liebenswerter Bischof von Aachen geworden war.

*Klaus Kienzler, Augsburg*

*Bader, Wolfgang und Hagemann, Wilfried: Klaus Hemmerle. Grundlinien eines Lebens, München – Zürich – Wien: Verlag Neue Stadt 2000, 288 S., ISBN 3-87996-520-X (geb.), € 19,90.*

Offen gestanden hatte ich Befürchtungen vor einer Biographie über den Bischof von Aachen Klaus Hemmerle (1929–1994). Würde es ein sehr frommes und so für meine Begriffe einseitiges Buch werden? Beim ersten Durchblättern des vorliegenden Versuches einer Lebensbeschreibung von Klaus Hemmerle waren die Befürchtungen aber schnell zerstreut. Sie waren nicht eingetreten. Ich hatte ein vielfarbiges (im echten Sinn des Wortes mit Fotos und Bildern), interessantes und zugleich zurückhaltendes Buch in Händen.

Peter Hünermann, über viele Jahre Hemmerles Weggefährte, hat in einem Rückblick ungefähr folgendes Bild gebraucht: Klaus Hemmerle waren viele Rollen in seinem Leben zugeacht, und er schlüpfte selbst in viele. Diese Rollen waren etwas wie Gewänder, die er sich anzog. Doch meist stimmte irgendetwas nicht ganz mit diesen Kleidern. Etwas verrutschte, und dahinter kam die Person Klaus Hemmerles hervor: Gottes Liebe und Hemmerles Liebenswürdigkeit. Das heiße nicht, dass er kein guter Priester, Professor oder Bischof gewesen sei, aber alle Kleider bzw. Rollen waren entweder zu groß oder zu klein, um ihn dahinter zu verbergen (S. 244).

Dieses Bild scheint mir zur Beschreibung der vorliegenden Biographie gut zu passen. Sie versucht zwei Zugänge zu seiner Person. Ein erster Zugang geht chronologisch vor (S. 11–120): Es wird in großen Zügen das Leben Klaus Hemmerles von der Freiburger Kindheit bis zum Tod in Aachen beschrieben. Dabei kommt viel Persönliches zur Sprache. In einem zweiten Zugang werden Grundlinien dieses Lebens nachgezeichnet (121–242). Es sind sozusagen die Rollen, die Klaus Hemmerle auszufüllen hatte oder die er auf sich nahm.

Der erste Zugang, die Lebensgeschichte, versucht eine Annäherung an die Person Klaus Hemmerles. Viel Persönliches ist in den Bericht eingeflossen: Interviews mit Lebensgefährten, Bekannten und Freunden; Tonaufzeichnungen von Vorträgen und Predigten; persönliche Briefe; veröffentlichte und unveröffentlichte Texte; Artikel und Berichte. Ein Lebensbild mit vielen Facetten, angereichert mit bekannten und unbekanntem Anekdoten, gewürzt mit brillanten und pointierten Aussagen des sprachbegabten Bischofs.

Das persönliche Lebensbild des Bischofs versammelt unterschiedlichste Einzelbilder. Die Autoren haben die Berichtspflicht zu wahren. Verdienstvoller noch ist, dass sie einige Schlüssel zum Verständnis des Lebens geben: das Kind Klaus hat fürs Leben Essen, Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft von seiner Mutter (Gastwirttochter) gelernt; Sehen, Malen und Frömmigkeit von seinem Vater (Kirchenmaler); Hören und Musik von seinem Onkel (bekannter Komponist); »sehr früh das Reden (von wem weiß man nicht), aber spät das Gehen« (S. 15). Der Jugendliche wurde durch die selbst erlebte Bombennacht über Freiburg im November 1944 für sein Leben geprägt; mit 15 Jahren stand damit für ihn die Berufung zum Priester fest. Geistig hatte er danach nur noch Reinhold Schneiders »Die dunkle Nacht des heiligen Johannes vom Kreuz« in den Händen; dann wurden ihm die Fioretti des Franziskus geschenkt. Daraus und aus der Bibel lebte er lange Zeit. Das andere prägende Ereignis war eine nächtliche »Gotteserfahrung« des jungen Priesters, von der er sehr spät sprach und die ihm anlässlich eines ersten Aufenthaltes beim Fokolar in den Dolomiten 1958 zuteil wurde. Es kann nicht verwundern, wenn sich Klaus Hemmerle von der Gründerin Chiara Lubich angesprochen fühlte, da diese eine ganz ähnliche Erfahrung des Krieges in Mailand hinter sich hatte und gleich entschlossen danach die Bewegung des Fokolars ins Leben rief. Ihr Leitwort »Alle sollen eins sein« (Joh 17,21) sollte auch der Wahlspruch des Bischofs werden.

Die Etappen des Lebensweges werden sodann beschrieben: Familie, Schulzeit, Theologiestudent,